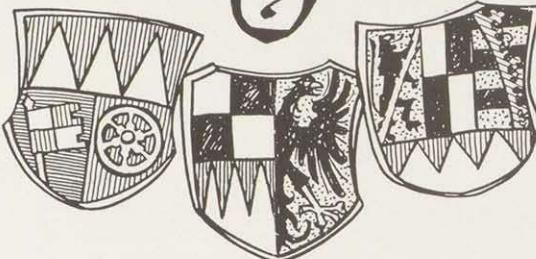


Heimatpflege in Franken



Nr. 25

1991

Der fränkische Lyriker Ludwig Friedrich Barthel aus Marktbreit/Main (1898 – 1962)

Im Jahre 1992 jährt sich zum 30-sten Male der Todestag des fränkischen Lyrikers Ludwig Friedrich Barthel.

Barthel wurde am 12. Juni 1898 in Marktbreit geboren, besuchte dort die ersten beiden Klassen der Volksschule, verzog 1908 mit seiner Familie nach Würzburg, wo er ins Gymnasium eintrat. Dort entdeckte er seine besondere Neigung für Geschichte und alte Sprachen und gewann so einen Zugang zur antiken, besonders zur griechischen Welt.

Sein noch junger Lebensweg führte ihn in den Jahren 1916 – 1918 in den Ersten Weltkrieg und unmittelbar nach seiner Rückkehr aus dem Krieg begann er mit dem Studium der Germanistik und französischen Geistesgeschichte an der Universität Würzburg. Dieses Studium schloß er 23-jährig im Jahre 1921 mit einer Promotion zum Doktor der Philosophie ab. Er befaßte sich in dieser Arbeit mit der Themenstellung "Josef Philip von Rheydts als Reiseschriftsteller und epischer Dichter." Nachdem sein Versuch, eine universitäre Laufbahn einzuschlagen, an der Währungsreform scheiterte, trat er

1922 eine Ausbildung am Hauptstaatsarchiv in München an, wechselte 1925 als Assessor ans Staatsarchiv Würzburg, um 1930 wieder, inzwischen zum Staatsarchivrat befördert, nach München zurückzukehren.

1953 ließ er sich von einer schweren Angina pectoris gequält in den Ruhestand versetzen. Er erholte sich nicht mehr von seiner schweren Krankheit und verschied am 14. Februar 1962 in München, wo er auf dem Perlacher Friedhof begraben liegt.

Der Frankenbund hat sich die Pflege des kulturellen Lebens unserer fränkischen Heimat zur Aufgabe gesetzt.

Auch wenn Ludwig Friedrich Barthel einer breiteren Öffentlichkeit nicht bekannt ist, gehört er trotzdem zu den großen, wenn nicht gar zu den größten Lyrikern unserer Heimat.

Das Jahr 1992 mit der 30-sten Wiederkehr des Todestages Barthels könnte und sollte für den Frankenbund ein Anlaß sein, sich wieder einmal mit diesem Künstler auseinanderzusetzen.

Der Schriftsteller Ludwig Friedrich Barthel ist ein großer Lyriker in unserer Zeit, obwohl die Franken ihren Dichter fast vergessen haben.

BARTHEL schrieb seine Lyrik im fränkischen Stil: herb, mit inniger Beherztheit. Sie ist geprägt durch die Landschaft am Main: verhalten und markant. Bis ins Kleinste hinein hat er diese seine Landschaft erlebt und aus ihr gelebt.

So hat er z.B. eine Nacht im Herbst erlebt:

*Steh auf in der Nacht! Das Land erschauert:
Sterne fallen in seinen Schoß wie
Brennendes Laub. Der Mond, schräg über
Den Mähnen des Waldes, ist eine silberne Wunde.*

Oder aus dem Gedicht: "Aus dem Übermaß der Dinge" ...

*Noch habe ich ein Gebet, das zunimmt,
Und ich werde, bevor die Nacht kommt,
Dem Vater von seinen Schmetterlingen erzählen,
Wie leise die Augen
In das Buch ihrer Flügel
Hineingezeichnet waren,
Als ich ihnen begegnete
Unter den seidenen Fahnen des Frühlings ...*

In seiner Gedenkrede für Ludwig Friedrich Barthel ist bei Rudolf Ibel zu lesen:

„In diesem großen, von meditativen Jubel und Melancholie durchtönten Weltgesang Ludwig Friedrich Barthels tauchen wie Inseln des Heils und des heiligen Lebens, in diesem Sinne des Heiligen, immer wieder auf die Bilder und Zeichen der Teilhabe an dem mystischen Corpus divinum: Da sind die Mütter und die Unmündigen, die Hügel und die Lämmer, der Weinberg, der Acker, das Brot und die Traube, die Wolken, die Vögel, die Blumen (ich behaupte, daß Barthel eine Folge der weltfrömmsten und zugleich vollkommensten Blumengedichte deutscher Sprache geschrieben hat) – und immer wieder die Liebenden und die Toten. Aus jeder und durch jede dieser Signaturen einer mystischen Teilhabe am

Welt- und Himmelsgott spricht der Dichter selbst, der Liebende und Ergriffene, in dem sich heidnischer Eros und christliche Agape zu innigem Bunde vereint haben.“

BARTHEL hat nicht in Mundart geschrieben, aber die Marktbreiter fränkische Mundart hat ihn geformt. Über Marktbreit selbst schreibt er:

"Wo ich geboren wurde, schwenkte der Main um Hügel, die Reben trugen. Das schüchterne Land wußte noch nicht, daß es schön sei ... jeden Abend ging meine Mutter zwischen den Weinbergen hinauf zum Kapellenberg, als brauche das Land, um schlafen zu können, daß sie ihm zude. In Wirklichkeit sah sie den Frieden, er löste die Gesichter und in der Mulde das Häusergepferch betete."

Gütig und opferbereit die Mutter, ernst, dunkel und schwer des Vaters Wesen. Sein großes Vorbild war Christus selbst, der die Macht und den Unfrieden verwirft. Sein dichterisches Werk ist die Zusammenschau und der Zusammenklang des Volksfrommen im Fränkischen.

Sein erstes lyrisches Werk sind die 1926 erschienenen zwölf Sonetten mit dem Titel "Verklärter Leib". Es folgen "Gedichte der Landschaft" und "Gedichte der Versöhnung".

Alles schimmert auf im sanften Geleucht, Barthel liebt die Farben und das Licht. Und das sollten wir bedenken, wenn wir uns für ganz wichtig und unersetbar halten, was Barthel so zum Ausdruck bringt:

*"Ich bin nur der Gast an meinem Tisch,
nur der Heimatlose im eigenen Haus."*

Über all seinen Werken liegt eine verzichtende Trauer, die den Dichter Barthel müde macht und oftmals Gedanken an den Tod anklingen läßt. Gott ist ihm in allem schwerer Mittelpunkt. Wir hören es im "Schwanauer Vaterunser":

"Ich will Dich haben in dem trockenen Scheit Holz, das, für den Winter gehäuft, honiggelb riecht, und in den Mücken, die mich umsummen, weil ihre Flügel berauscht sind."

BARTHEL ist Fürsprecher der Trauenden, Verzagten und Bedrängten, der Verachteten und Hilflosen. Ich habe beim Lesen der Gedichte Barthels recht bedauert, daß ich dieses dichterische Werk erst so spät kennenernte und mich gefreut, daß es ihn gibt.

Nur ganz wenig kann ich herausgreifen. Mitten im schlimmen Kriege 1943 schreibt Barthel in maßloser Traurigkeit nieder:

"Ob wir den Krieg gewinnen werden, wurde vor dem entschieden; ob wir den Frieden gewinnen werden, entscheiden wir selber jetzt, inmitten des Krieges ..."

Er will die Hand segnen, die einen niederschlägt, im Zerstörer Tod erkennt er den Schöpfer Tod. Den härtesten Frieden erträgt man erst, wenn man gelernt hat, daß Gott in jeder verwelkenden Blume stirbt, um im Frühling von neuem aufzuerstehen, wenn man gelernt hat, daß Sterben und Werden eins sind. Letzte Geheimnisse werden hier berührt.

Im Werk "Die Auferstandenen" (geschrieben 1947, 1958 veröffentlicht) finden wir die Höhepunkte seines dichterischen Schaffens. Es ist das reine Bekenntnis zu Jesus Christus, der in die Dinge eingeht, mit ihnen lebt und stirbt und wieder aufersteht und so die gesamte Welt entsöhnt. Seine Sprache wirkt gekeltert und geht mit einer neuen Unmittelbarkeit hervor.

Hierfür ein Beispiel:

*"Durch dich erhielt die Welt
jenen Wohllaut,
der noch aus einer Schlüsselblume,
als brauche man nur zu träumen,
in die große
Vollkommenheit des Vaters,
wo sie gesättigter blüht,
hinabtaucht."*

Am Ende schließlich legt man aus unmündigen Händen die Spiele fort, wenn es Nacht wird.

Es ist für mich ein großes Anliegen, daß der Lyriker Ludwig Friedrich Barthel wieder zu Ehren kommen sollte. Er wurzelt mit seinen Arbeiten tief in der fränkischen Landschaft, in die er hineingeboren wurde. Die Barthelsche Landschaft ist vorab die vom kahlen Schwung sanfter Rebenhügel belebte fränkische Maingegend, der Raum um Marktbreit – eine intime, klassisch anmutende heitere Ländlichkeit.

Seine Gedichtfolgen stecken voller Melancholie und herber Schönheit. Es ist die Teilhabe an allem Heiligen, dem ganz Großen. Hier wird alle fränkische Schnitzkunst, aller blumiger Wein an unseren Rebhängen, alle Fachwerkkunst, aller Trachten Formen und Farben, alles Fränkische zusammengerafft. Und wie konnten wir Undankbaren, Schnellebigen, ihn so rasch vergessen und vernachlässigen?

Nur vereinzelt wird sein Schaffen erkannt und in rechter Weise gewürdigt, wie z. B. in den Badischen Nachrichten, Karlsruhe:

"Ludwig Friedrich BARTHEL verfügt über die scheinbar unerschöpfliche Malerwerkstatt des Herzens, d. h. über einen Bilderreichum der Sprache, wie man ihm glühender und ursprünglicher zugleich selten begegnen dürfte."

Oder in einer Rede von Prof. Ernst Jockers aus Philadelphia können wir hören:

BARTHEL ist vielleicht das letzte Glied der großen dichterischen Tradition, die mit den Griechen beginnt, über Goethe zu Hölderlin, George, Rilke und Trakl führt, aber auch die französischen Symbolisten einbezieht. Allen diesen Dichtern ist Barthel verwandt und verpflichtet ... Er übernimmt von den großen Vorfahren, was von ihnen dauerndes Sprachgut geworden ist, führt es aber selbständig weiter. So erreicht er einen unverkennbar eigenen Stil, der sich von den Exzessen der Expressionisten ebenso fernhält wie von den verkrampten Gesuchtheiten der Existenzialisten."

Ich darf zusammenfassend feststellen:

Fränkische Volksfrömmigkeit kommt wie nirgendwo anders mehr in Ludwig Friedrich BARTHEL zum Ausdruck. Wie Rilke hat er gewagt, das Religiöse im Mittelpunkt seiner Lyrik zu preisen. Schade um die leichtsinnige Unkenntnis über diesen begnadeten Dichter, der in unserer Zeit und in unserem Volksstamm lebte. Seine Verse sind kostbar schwer und mattglänzend. Seine Gedichte sollten nicht vergehen wie unsere Dörfer und Ortsbilder zergehen.

So endet das "Schwangauer Vaterunser":

*"Lasset uns beten / kurz und bündig: /
Vater unser, / der Du bist. / Amen. /*

*Oder lasset uns nicht beten, / sondern
bloß sein wie ein Dorf – / Jedes Fenster
hat grüne Läden, / jedes Fenster hat rote
Geranien, / aber die Sonne frißt Haus
und Geranien und mich ..."*

Kaum mehr Erklärbares vermischt sich mit prophetischer Gabe und Sicht.

Ich möchte schließen mit einigen Aphorismen BARTHELS aus seinem Nachlaßwerk "Am Fenster der Welt" (Diederichs-Verlag, 1968):

*Lange schien es mir nur Anruf: Bruder Mond,
Schwester Sonne – es ist die Wahrheit.*

Es eilt nicht; denn wir sterben.

*Unterschätze, wenn du betest, nicht das feine
Ohr Gottes. Kein Stummer war ihm je zu leise."*

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich:

Dr. Reinhard Worschech, Bezirksheimatpfleger von Unterfranken, Peterplatz 9, 8700 Würzburg